

Das Vokalsystem der historischen Schule

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **7 (1841)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

genheit die Zahl der engherzigen, geistig und gemüthlich verknöcherten, oder die der hochherzigen, geistig und gemüthlich angeregten und anregenden Lehrer größer? — Nur hüte sich der Lehrer auch hierin vor Abwegen: er werde kein Wirthshauspolitiker; denn dieser ist ein verlorener Lehrer.

Das Vokalsystem der historischen Schule. Von Hattemer, Prof. an der Kantonschule zu St. Gallen.

Wenn die historische Schule bis jetzt nicht mehr Ausbreitung gefunden, als sie wirklich hat, so liegt die Ursache davon einerseits in der Bekkerischen Schule, welche der historischen etwas vorgegangen ist, und andererseits in den mühsamen Werken von Grimm, Bopp und Andern. Wer aber einmal diesen Weg betreten hat, wird bald erkennen, daß es ohne historische Forschung kein Heil in der Sprachwissenschaft gibt. Hierfür einen kleinen Beweis zu liefern und dieser Schule mehr Freunde zu gewinnen, ist der Zweck dieses Aufsatzes. Wir müssen uns übrigens wegen des Umfanges des Blattes, für das wir diesen Aufsatz bestimmt haben, möglichst kurz fassen.

Urvokale, d. h. ursprüngliche Vokale, Grundvokale gibt es drei: „a, i, u“. Beweise hierfür werden aus innern und historischen Gründen hergenommen. Die Annahme, daß ein „e“ oder „o“ faktisch den Grundvokalen vorangegangen sein könnte, beweist so wenig gegen diese, als in der Musik ein „cis“ gegen „c“. Den Urvokalen steht Kürze zu. Der lange Vokal hat im Allgemeinen das doppelte Maß des kurzen. Von den drei Urvokalen ist gewissermaßen wieder „a“ der edlere und behauptet die Mitte zwischen „i“ und „u“. Jenes kann als der Höhe-, dieses als der Tiefpunkt bezeichnet werden. Am besten ordnen sie sich so:

a

i u

Nähert sich der A-laut dem „i“, oder umgekehrt „i“

dem „a“, so entspringt der E -laut; dergleichen „a“ dem „u“, oder umgekehrt „u“ dem „a“, der D -laut. Das bezeichnet Grimm mit dem Ausdruck Brechung. Hat der kürzere Vokal die Geltung 1, so hat die Brechung $\frac{1}{2} + \frac{1}{2}$, oder $\frac{3}{4} + \frac{1}{4}$, oder $\frac{1}{4} + \frac{3}{4}$, d. h. z. B. das E hat gleichen Gehalt, oder mehr A -gehalt, oder mehr I -gehalt. Die Bedeutung dieser Entdeckung für die Wissenschaft können wir hier nicht ausführen; es genüge zu bemerken, daß mittelhochdeutsche Dichter beide extreme E nicht auf einander reimen. Die Vokale reihen sich jetzt folgender Maßen:



Mit beiden Enden reicht der Vokalismus an den Konsonantismus, hier mit „j“, dort mit „w“. Zur Veränderung von Vokalen wirken bald Konsonanten, bald Vokale ein. Wir heben den Vokal „i“ hervor. Das „i“ der Ableitung oder Flexion wirkt auf das „a, o, u“ des Stammes und erzeugt die Auflaute „ä, ö, ü“. Wo wir in unserer Sprache einen Auflaut finden, ist ein „i“ die Ursache, mag es bei unserem Sprachstande noch vorhanden sein oder nicht. So wird aus „roth“ „röthlich“, aus „Ast“ „Aeste“, althochd. *esti* geschrieben. Die Konsonanten wirken vorzüglich auf die Quantität der Vokale ein. Doppelte Konsonanz (Position) schützt die ursprüngliche Kürze, einfache Konsonanz läßt Verlängerung zu. Der Kürze in Stammsilben mit einfacher Konsonanz sind wir in der neudeutschen Sprache fast ganz verlustig gegangen (be, ver, zer, u. s. w.). So ist Heer lang geworden, hat aber seine ursprüngliche Kürze noch in „Herzog“.

Ein wichtiges Element zur Hervorbringung von Diphthongen und langen Vokalen ist der Einlaut. Er ist in der Wortbildung thätig, wie wir bald sehen werden. Der Einlaut ist der Urvokal „a, i, u“, der vor die Urvokale in folgender Ordnung tritt:

(Urvokale)	a,	i,	u,
(Einlaut a)	aa,	ai,	au,
(Einlaut i)		ii,	iu,
(Einlaut u)			uu.

Wir müssen diesen Punkt für einen Augenblick verlassen. Grimm stellt in der Wortbildung fünf Reihen Vokale auf, die in den verschiedenen Wortfamilien vorkommen. Nie springt eine Wortfamilie aus einer Vokalreihe in die andere.

Erste Reihe, die Urvokale *a*, *i*, *u*, mit ihren Brechungen (*e* und *o*), auch Dehnung, und Auflaut, wenn eine Wortbildung durch Ableitung geschieht, z. B. band, binde, gebunden; Band, Binde, Bund; sprach, Sprache; spreche [2te Person spricht]*), gesprochen, Spruch. Frage: Kann nun „Rhein“ von „rinnen“ stammen? Nein, denn diese Reihe kennt keinen Diphthong, „Rhein“ wäre die einzige Ausnahme von 80 noch jetzt in unserer Sprache gangbaren starkbeugenden Zeitwörtern. Siehe die 3 ersten Klassen derselben bei Schmitthener oder in meiner Sprachlehre, oder die Klassen XII, XI, X bei Grimm.

Zweite Reihe. Urvokal *u* mit dem Einlaut. In der vorangehenden Reihe, den *f. g.* umlautenden Zeitwörtern, wechseln die Urvokale völlig, bei den einlautenden Reihen haftet der Stammvokal und die Urvokale treten als Einlaut davor. Theoretisches Schema dieser zweiten Klasse ist nun:

a
aa, ia, ua

„aa“ hat sich im Laufe der Zeiten, was historisch nachgewiesen werden kann, bis in „u“ verwandelt, „ia“ und „ua“ sind — siehe vornen den Einlaut — unmögliche Verbindungen. In diesem Falle ersetzt in der Regel langer Vokal den fehlenden Diphthong. Wir erhalten also:

*) Daher ist die Schreibung „giebst“ grundfalsch.

Wurzel.	Präteritum.	Präsens.	Passiv.
a	û	â	â
grab	grub Grube	grabe	gegraben. Graben.

In dieser Reihe erscheint also „a“ und „u“. Frage: Kann „Buche“ und „Eiche“ verwandt sein, wie einige behaupten, abgesehen von dem Anlaut „B“? Nie und nimmer! Dagegen „Buche“ und das lat. *fagus*. Desgleichen: „graben“ und „Griffel“? „graben“ und „schreiben“? „Gut“ (althochd. *Kuot* = *kaat*) und „Gott“ *) (althochd. *kot*)?

Dritte Reihe. Urvokal „i“ mit Einlaut, also:

ai, ii, ui.
„Ai“ und „ii“ sind im Laufe der Zeit in „ei“ oder „i“ übergegangen. Letzteres, bald lang („ie“ geschrieben), bald kurz, hat man im Präteritum gewählt. ui ist unmögliche Verbindung. Vokalreihe also: „i, ie, ei“.

schnitt, schneide, geschnitten;

Schnitt, Schneide.

stieg, steige, gestiegen;

Stiege, Steig.

In diese Reihe gehören alle Formen mit „ei“ wie „Eiche, Rhein, schreiben“. Frage: Woher kann nun „Griffel“ stammen? Wohl von „greifen“.

Vierte Reihe. Urvokal „u“ mit Einlaut, also: „au, iu, uu“. — „au“ bleibt oder geht in „o“ über, „iu“ in „eu“ oder „ie“ (alth. *piukan*, neud. *beugen*), und biegen), „uu“ in lang „u“, oder dafür „o“. Vokalreihe „au (o), u (o), eu oder ie“:

schloß, schließe, geschlossen,

Schluß, Schleuße, Schloß;

stob, stiebe, gestoben,

Staub.

*) „D“ kann für „a“ und „u“ stehen. Siehe vornen. Aber die althochdeutschen Formen entscheiden. Ferner passen zwar die Begriffe für unsern Kulturzustand, aber nicht für das höchste Heidenthum. Da haben wir einen Wuotan, d. i. der Wüthende, der Wütherich.

Frage: Kann „rauh“ und „reiben“ verwandt sein? Nimmer. Dagegen: „Licht“, richtiger geschrieben „Liecht“, und lat. lux?

Die fünfte Reihe mag hier noch unerörtert bleiben. Für die 6 Klassen der wenigen reduplizierenden Zeitwörter bemerken wir nur noch, daß wahrscheinlich ihre alten Präterita Präséntia geworden sind, wie dieses bei mehreren Zeitwörtern unleugbar nachgewiesen werden kann, und daß wir also bei ihnen im Präsens suchen müssen, was wir dort im Präteritum gefunden haben. Ihr Vokal des Präteritums „ei“, bei allen 6 Klassen, scheint aus der alten geschwundenen Reduplikation erwachsen zu sein. „Fallen“ machte „faisal“, jetzt „fiel.“

Wahlsprüche für die Schuljugend, von R. Christoffel, Lehrer an der Sekundarschule in Kleindietwyl, Kanton Bern.

Vorbemerkung. Hiemit biete ich Euch, liebe Mitarbeiter im Jugendgarten des Herrn, ein paar Samenkörnlein, damit Ihr sie pflanzen möget in die Herzen der Jugend. Es gab eine Zeit, in der auf dem Grunde des geselligen Lebens schöne Blumen voll Lebensweisheit und frommen Sinnes blühten. Sinnreiche Sprüche zierten die Häuser und hießen den Erdbewohner der Wandelbarkeit alles Irdischen und der ewigen Heimat gedenken. Das goldene ABC in der Schule, der Hausseggen in der Wohnstube boten der Jugend und dem Alter Anweisungen, wie man fromm leben solle, damit man getrost und freudig sterben könne. Ein Schatz tiefgefühlter Lebenserfahrungen vererbte sich in sprichwörtlichen und bildlichen Redensarten von Vater auf Sohn, von einem Geschlechte zum andern. Unter dem Froste einer geschwägigen Verstandesbildung und Nützlichkeitskrämerei sind diese Blüthen untergegangen. An der Stelle des Haussegens steht der Wandkalender mit Reiseroute und Geldtarif; an den Häusern glänzt ein Affekuranzschild statt des kräftigen „Bewahre Gott vor Feuer